

Horst Jürgen Helle:

Zur Evolution von Familienformen in der Kulturgeschichte

1. Vorbemerkungen

Konrad Lorenz hat im Dezember 1958 im »Scientific American« einen stark beachteten Aufsatz veröffentlicht mit dem Titel: »The Evolution of Behavior«. Gleich zu Beginn dieses Aufsatzes schreibt er, daß die Flosse eines Wales, der Flügel einer Fledermaus und der Arm eines Menschen, wenn man sich die Struktur des Skeletts dieses Organes anschaut, einander sehr ähneln, daß über die große Verschiedenheit der Funktionen hinaus eine erstaunliche Übereinstimmung in der Knochenstruktur feststellbar sei und daß dies gedeutet werden müsse als Evolution aus einem gemeinsamen Ursprung. Das ist die Ausgangsüberlegung: Strukturgleichheit zu deuten als Evolution aus einem gemeinsamen Ursprung.

Der Sammelband »Matreier Gespräche«, der vor zwei Jahren aus Anlaß unseres Zusammenseins erschienen ist, enthält den Artikel von Otto Koenig über die Klaubaufs. Darin wird ausführlich die Männergruppe behandelt (ich nenne sie gern Männerbände), und Otto Koenig spricht bei der Männerbände von den Freimaurern, vom Rotary-Club, von den verschiedenen Männergruppen und von der ganzen Phänomenologie, die uns vertraut ist. Ich möchte daran anknüpfen und über dieses Phänomen der Männerbände sprechen, das in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen in Analogie steht zur Flosse des Wales, zum Flügel der Fledermaus und zum Arm des Menschen, und ich möchte nach dem unbekannten, gemeinsamen Ursprung suchen.

Als Stoff dazu dienen uns nicht nur die erfreulichen Beispiele (ich gehe einmal davon aus, daß Sie eine Freimaurerloge oder einen Rotary-Club als etwas Erfreuliches verstehen), sondern ich möchte auf etwas so Schockierendes und ausgesprochen Unerfreuliches hinweisen wie das Phänomen der Gruppenvergewaltigung, bei dem eine einzige Frau als bedauernswertes Opfer von einer ganzen Gruppe von Männern mißbraucht wird. So enthält z. B. die Tageszeitung der University of California, Berkeley, vom 25. November 1981 in meiner Übersetzung den folgenden Text: »Die Universitätspolizei meint nun, daß die fünf Täter, die mit der Vergewaltigung einer sechzehnjährigen Oberschülerin in Verbindung gebracht werden, von außerhalb Berkeleys stammen . . . Auf der Party traf sie (das Opfer) einen der Täter, der ihr anbot, mit ihr einen Spaziergang zu machen. Der Begleiter der jungen Frau, der mit ihr gekommen war, hatte die Party für kurze Zeit verlassen und kam erst zurück, nachdem sie schon fort war. Der Täter führte die junge Frau die Bankcroft Avenue hinunter, wo sein Auto gegenüber dem kunsthistorischen Museum der Universität geparkt war. Sie machten die Türen des Autos weit auf, weil die junge Frau, die etwas getrunken hatte, sich elend fühlte. Bei dieser Gelegenheit stiegen die vier anderen Täter in das Auto ein. Der erste Täter fuhr sie alle zu einem Parkplatz an der Durant Avenue, westlich von Block 1 der Wohnheime. Sie parkten in einer schmalen Durchfahrt neben dem Durant-Hotel, die von Bäumen und Efeu verborgen ist.«

Ich breche hier die Lektüre aus der Universitätszeitung ab und lese im Buche Richter im Alten Testament, Kapitel 19, Verse 25 und 26: »Sie hatten mit ihr Geschlechtsverkehr, taten ihr die ganze Nacht bis zum Morgen Gewalt an und ließen sie erst beim Morgengrauen los. Gegen Morgen kam die Frau und brach im Eingang des Hauses zusammen, in dem ihr Mann war.«

Erstaunlich ist die Stabilität dieses Verhaltensmusters. Man kann das Ganze wie einen

einigen Bericht lesen, obwohl an dem Bruch, wo die beiden Berichte zusammengefügt wurden, eine ziemlich sicher nachweisbare Zeitspanne von 3 000 Jahren dazwischenliegt. Das deute ich so, daß sich hier ein uraltes Muster erhalten hat, das sich gelegentlich wieder einstellt, und niemand kann ohne weiteres sagen, warum.

Soviel zu dem Ausgangspunkt unserer Fragestellung. Ich möchte zu der Thematik der Männerbande auf eine ganz andere Erscheinungsform hinweisen: Man hält es zunächst für völlig ausgeschlossen, daß in dem extrem monotheistischen Religionsmodell des Alten Testaments, also des jüdischen Glaubens, gleichsam so etwas wie eine Männergruppe im Himmel vorkommt. Wenn man aber das Buch Job oder Hiob aufschlägt, liest man dort im 1. Kapitel, Vers 6: »Es geschah aber eines Tages, daß die Gottessöhne kamen, um vor den Herrn hinzutreten; unter ihnen kam auch der Satan.« Dann bittet er Gott, daß Job ihm ausgeliefert werde. Goethe hat dann im Prolog zum Faust dieses Szenarium fast genau reproduziert. Es ist schon erstaunlich, daß in einer monotheistischen Religion so etwas wie eine Männergruppe im Himmel auftritt. Daß die Mitglieder als Söhne bezeichnet werden, erklärt eigentlich nicht recht, woher sie kommen.

2. Der Ursprung der Männerbande

Lassen Sie mich nach diesen Vorbemerkungen auf Elman Service hinweisen, einen Theoretiker der Völkerkunde (Kulturanthropologie), den man in Amerika Neoevolutionist nennt und mit dessen Arbeiten ich mich mit großem Gewinn befaßt habe. Um sich an die Quellen menschlicher Kultur heranzutasten, referiert Service in seinem Buch »Primitive Social Organization« einfachste Sozialorganisation aus der Primatenforschung. Er weist darauf hin, daß Primaten (und eben auch der Mensch) eine auffällig lange Kindheitsperiode haben, etwas, worauf auch die philosophische Anthropologie hingewiesen hat, und daß mehrere Geburten erfolgen, bevor das reife Stadium des Erwachsenseins erreicht wird. Dadurch ergibt es sich, daß eine Reihe unterschiedlich alter Geschwister in einer Gruppe zusammenleben und daß man daraus so etwas wie Über- und Unterordnungsverhalten, also auch Unterwürfigkeitsverhalten schon auf der Primatenstufe feststellen kann.

Darum, so meint Service, sind Herrschaftshierarchien auch unter erwachsenen Primaten typisch, und es sei auf Grund dieser langen biologischen Unreife und der vorherrschenden Einzelgeburt (höchst selten kommen auch Zwillinge vor) die *Ungleichheit* als soziales Verhaltensmuster gleichsam biologisch *vorgegeben*. Dagegen sei *Gleichheit* eine *Kulturerrungenschaft*, die erst *gelernt* werden müsse.

Service, den ich noch weiter referiere, fragt nun, wie es überhaupt zur Bildung von Gruppen kommt, die sich *nicht* auf der Grundlage der Mutter-Kind-Dyade und der geschwisterlichen Hierarchie zusammenhalten. Um das zu klären, bezieht er das Verhalten der Primaten funktional auf solche Grundbedürfnisse wie Suche nach *Geschlechtspartnern*, nach *Nahrung* und nach *Schutz*. Er stellt fest, daß auf der Ebene des Primatenverhaltens diese drei Bedürfnisse häufig zu miteinander im Widerspruch oder im Konflikt liegenden Lösungsmöglichkeiten führen: Eine Sozialform, die das *eine* in idealer Form beantwortet, bringt im Bereich des *anderen* Schwierigkeiten. Bei der Nahrungssuche fehlt die Fähigkeit zum Altruismus zunächst, und die Knappheit der Versorgung führt zum Konflikt: Das stärkere Tier nimmt dem schwächeren die Nahrung fort, und aus dieser Sicht der Wettbewerbssituation kann man überhaupt nicht begreifen, daß ein Gruppenzusammenhang erhalten bleibt, daß also das schwächere Tier, das scheinbar aus der Gruppe nur Nachteile erfährt, nicht davonläuft und die Gruppe verläßt. Aber bei einer bestimmten Populationsdichte ist die Mitglied-

schaft in einer Gruppe im Konfliktfall gegenüber Fremdgruppen ein Schutzzvorteil: Unter dem Gesichtspunkt der Nahrungssuche ist die Gruppenmitgliedschaft zwar uninteressant, aber unter dem Gesichtspunkt des Schutzes, das heißt im Konflikt mit anderen Gruppen, ist gerade das schwächste Mitglied in der Gruppe viel besser aufgehoben, als würde es allein einer fremden Gruppe begegnen.

Dies alles ist relativ unkompliziert und wenig problematisch. Aber nun überlegt Service sich auch, wie es sich bei der Sexualität verhält. Er beobachtet dort, daß in einer Primatenhorde die Männchen selbstverständlich in Konflikt miteinander geraten um die vorhandenen Weibchen und daß sich dann wieder eine Hierarchie durchsetzt und nur die Stärksten die Weibchen begatten dürfen. Man sieht, daß unter diesem Gesichtspunkt die Vorteile und die Nachteile der Gruppenmitgliedschaft im Widerspruch miteinander stehen.

Service fragt: Was ist nun im Vergleich zu den Primaten das spezifisch Menschliche? Man könnte im Anschluß an ihn, aber auch vielleicht etwas über ihn hinausgehend sagen: Es kommt zur Erfindung des Exogamiegebots. Ob man das jetzt schon Inzesttabu nennt oder nicht, ist dabei relativ gleichgültig. Es kommt jedenfalls zu einer Sozialform, in der ein nach der Primatenforschung nicht erreichbares Niveau an Solidarität und Konfliktfreiheit innerhalb der Männergruppe dadurch erreicht wird, daß die Mitglieder *nicht* mehr miteinander um die Frauen des eigenen Lebensverbandes konkurrieren dürfen. Das wollen wir als Exogamiegebot bezeichnen. Die Solidarität, die so erreicht wird, bringt erhebliche Selektionsvorteile: Es wird jetzt ein Maß an wirksamer Kooperation erzielt, das der Gruppe bei der Nahrungsbeschaffung als Jäger erhebliche Vorteile bringt und das der Gruppe natürlich bei den – wie ich einmal zunächst unterstelle – feindlichen Auseinandersetzungen mit anderen Gruppen um das Gebiet, in dem gejagt wird, auch Kampfes-, Verteidigungs- und Schutzzvorteile bringt. Aber damit ist natürlich das Problem der Versorgung mit Sexualpartnerinnen und eben auch als Folge davon der Fortpflanzung nicht gelöst.

Service weist darauf hin, daß man jetzt die Mikro- und die Makroebene unterscheiden muß. Der Selektionsvorteil liegt zunächst in dem Niveau der Mikroebene, wo eine vordem nicht denkbare *Befriedung* in der Innenbeziehung der Männer einer Horde erreicht wird, also sozusagen die Geburt der solidarischen Männerbände. Hinzu kommt jetzt auf der Makroebene, daß Bündnisse geschlossen werden zwischen benachbarten Horden durch den Austausch der Weiber. Das Modell des Frauentausches ist nämlich das Korrelat zur Einführung des Exogamiegebots und zugleich die Fundierung der Schaffung weiträumiger friedlicher Beziehungen, also der Befriedigung nicht nur des Mikrobereichs, sondern auch des *weiträumigen* Regionalbereichs. Dieses wäre, wenn Sie es akzeptieren könnten, ein Modell, das die *Etablierung der lokalen Männerbände* verknüpft mit der *Errichtung des Exogamiegebotes* oder Inzesttabus und mit der Institution des *Frauentausches*.

Was ist dabei eigentlich das Kriterium der Zugehörigkeit zu Siedlungsgruppen? Ich muß dazu etwas hinzufügen, das ich nicht Service zuschreiben darf: die Teilhabe an dem gemeinsamen Verzehr eines gejagten Tiers. Es gibt im Buch Exodus die Vorschrift, die Juden sollten ein Lamm schlachten, und es sollten sich vor dem Auszug aus Ägypten so viele zusammenfinden, wie nötig sind, um ein Lamm zu essen. Wenn also eine Familie zu klein dafür ist, dann sollen andere dazugenommen werden. So wird die Definition der Gruppenmitgliedschaft über den *Konsum eines Tierleibes* erreicht, und ich wage zu extrapolieren, daß auf der Jägerstufe, als es Verwandtschaft in unserem Sinne noch nicht gab, so etwas wie eine Blutsgemeinschaft durch die Teilhabe an dem Verzehr eines Tierleibes entstand. Man muß dazu die schamanistischen Vorstellungen hinzunehmen, die besagen, es ist die Einheit des einen Lebewesens, die

sich auf anderer Ebene wiederherstellt bei all denen, die diesen einen Leib gemeinsam konsumiert haben, ein Gedanke übrigens, der sich ja durchzieht bis in die Abendmahlvorstellungen der modernen Christenheit.

Doch zurück zu den Thesen von Elman Service: Frauentausch mußte mit dem Prinzip der Virilokalität verbunden sein, um als Selektionsvorteil zu wirken, weil die Männer als Jäger ihr Territorium genauestens kennen mußten. Die Sammlerin konnte leichter ihre Sammlerinfunktion in einem ihr zunächst nicht vertrauten Territorium kleinräumiger erlernen, während sich die Männerbande, die ja kooperativ tätig sein mußte, vor allem bei der Mammutjagd in deren großen Territorien besser orientieren können mußte. Daher die These von dem Selektionsvorteil der Virilokalität auf dieser Stufe.

3. Die Zuordnung fraulicher Fruchtbarkeit

Ich gehe nun von folgender Annahme aus: Wenn wir uns Verwandtschaftskonzepte modernen Denkens anschauen, so ergibt sich als deren gemeinsame Elementarstufe die Etablierung der Männerbande. Darauf ist sozusagen, wenn man sich geologische Schichtungen vorstellt, als spätere Stufen erst der ganze Bereich im Umkreis von Vaterschaft aufgelagert worden. Das kann ich jetzt freilich hier nicht ausführlich darzustellen versuchen. Ich beschränke mich auf die untersten Stufen. Otto Koenig hat darauf hingewiesen, daß Jäger gar nicht in jeder Situation herumschweifen, sondern, wenn es möglich ist, an der Wasserstelle das Wild abwarten, dort erlegen können und so gleichsam seßhaft werden.

Wenn dieses »Wohlstandsniveau« erreicht war und Seßhaftigkeit eintrat, könnte zusätzlich zu den genannten funktionalen Bereichen Schutz, Nahrung, Sexualität zunehmend auch die Bedeutung des Bereichs Fruchtbarkeit und Nachwuchs ins Bewußtsein gerückt sein. Vermutlich hat beim Jäger/Sammler das Kind eher eine prekäre zweischneidige Bewertung erfahren, und erst in der Agrarkultur oder in der Situation der Seßhaftigkeit wird Kindersegen positiv gedeutet. Damit kann jetzt die Frau unter dem Gesichtspunkt ihrer Fruchtbarkeit und nicht mehr nur unter dem der angenehmen sexuellen Möglichkeiten, die sie den Männern bietet, gesehen werden. Damit stellt sich die Frage neu, wie die *Mutter-Kind-Dyade*, die selbstverständlich in jeder Verwandtschaftsform als Elementarbereich gegeben ist, der sich gar nicht auflösen läßt, der Männerbande zugeordnet werden soll.

Hier scheint sich nun eine Alternative zu ergeben: entweder die Elementarformen von Verwandtschaft auf der Grundlage von Paarung, also Verwandtschaft als Paarungsverband, oder die Elementarformen auf der Grundlage weiblicher Fruchtbarkeit. Auf der Grundlage von Paarung bleibt die Männerbande das Zentrum des Siedlungsverbandes, und die Weiber werden unter dem Gesichtspunkt ihrer Eignung als Sexualpartnerinnen getauscht. Sie bringen dann virilokal ihren Nachwuchs zur Welt, der, soweit er männlich ist, zum Nachwuchs der Männerbande wird und dazu über die Initiationsriten (von denen Herr Zwernemann gesprochen hat) auch ausgebildet werden.

Aber es gibt nun nicht nur dieses Modell. Sondern es tritt dort eine Bifurkation ein, die ich hier gern einmal zur Diskussion stellen möchte, um eine Antwort zu finden auf die Frage, warum denn eine Reihe von Jäger- und Sammlerkulturen bis in unsere Zeit hinein Jäger- und Sammlerkulturen geblieben sind, während *andere* es offenbar zwar *gewesen*, aber eben nicht *geblieben* sind, sondern sich differenziert und weiterentwickelt haben. Darauf müßte man ja eine plausible Antwort finden können.

Bis wir eine bessere Deutung kennen, können wir vermuten, daß diese Bifurkation genau dort stattfindet, wo die Männer sagen: Wir tauschen nicht mehr die Frauen und geben sie nicht

mehr als Sexualpartnerinnen weg. Unter dem Gesichtspunkt ihrer Fruchtbarkeit möchten wir vielmehr, daß die uns vertrauten Frauen bei uns bleiben und ihren Nachwuchs bei uns zur Welt bringen. Gleichwohl können wir nicht das Exogamiegebot und das Inzesttabu wieder aufheben. Also müssen wir die Frauen leihweise, sozusagen zur Begattung, unseren Verbündeten oder Freunden überlassen, dann aber zurücknehmen an unseren Wohnort. So entsteht ein ganz anderes Kulturmodell.

Nun frage ich mit aller Vorsicht, ob nicht in der schockierenden Gruppenvergewaltigung der Atavismus des Frauentausches wieder auftaucht. Wenn Sie genau hingehört haben: in der Zeitungsnotiz waren es Männer aus einem *anderen* Ort, die eine Frau aus *diesem* Ort nahmen. Man findet z. B., daß ein Raubtier ein Junges von einem anderen Tier nach dem Kindchenschema betreuen kann, daß dann aber plötzlich ein Freßton auftauchen kann, und dann wird das fremde Junge eben doch als Beute wahrgenommen und verzehrt. Ähnlich kann eine Männerbande eine Frau wie eine Schwester behandeln, wenn sie große Vertrautheit zu ihr hat, also nicht als Sexualobjekt. Wenn aber ein »Freßton« oder etwas Analoges, wenn also erhebliche Fremdheit eintritt, dann wird sie zwar nicht zur »Beute«, aber zum Sexualobjekt.

Die Analogie nun zu dem anderen Modell, in dem man die Frau nur verleiht, aber im übrigen als Schwester mütterlicherseits bei sich behält, möchte ich Ihnen nun auch an Hand der Bibel nahebringen, weil Sie wahrscheinlich das Ganze zunächst für absurd halten. Ich verweise dazu auf das Buch Genesis, Kapitel 12, Verse 14–20: Als Abram nun nach Ägypten kam, sahen die Ägypter, wie überaus schön die Frau war. (Es handelte sich um Sarai.) Die Würdenträger des Pharaos erblickten sie, preisend empfahlen sie diese für den Pharao. So ward die Frau in den Palast des Pharaos gebracht. Dem Abram aber erwies er Gutes um ihretwillen. Er erwarb sich Kleinvieh und Großvieh, Esel, Knechte, Mägde, Eselinnen und Kamele. Der Herr aber schlug den Pharao mit schweren Schlägen und auch seinen ganzen Hof wegen Sarai, der Frau des Abram. Der Pharao ließ nun Abram rufen und sprach: »Was hast du mir denn angetan? Warum hast du mir nicht mitgeteilt, daß sie deine Frau ist? Warum hast du gesagt, sie sei deine Schwester? So nahm ich sie mir zum Weibe. Hier hast du deine Frau, nimm sie und geh.« Und der Pharao erbot für ihn Leute, diese entließen ihn, seine Frau und alle seine Habe.

Diese Verse kann man so lesen, daß sich hier Abram in der Rolle des Zuhälters betätigt. An anderer Stelle sagt er, daß Sarai und er Halbgeschwister sind. Er kann Sarai also je nach kulturellem Kontext entweder als Schwester definieren oder auch als Sexualpartnerin. Offenbar geschieht in dieser personalen Konstellation gerade eine Weichenstellung. Darum hat sie sich auch im religiösen Kollektivgedächtnis erhalten: In der Person Abrahams und Saras, die nun diese neuen Namen erhalten, findet der Umbruch statt zu einem Modell, bei dem nun Frauentausch nur noch als Ausleihe der Frau auf Zeit geschieht. So wie die *Gruppenvergewaltigung* ein atavistisches Wiederaufstehen des Frauentausches *zum Verbleib* ist, so ist die Figur des Zuhälters, die auch in modernen Gesellschaften vorkommt, ein atavistisches Auftauchen der Übergabe der Frau, und zwar leihweise, um sie begatten zu lassen, dann aber den Nachwuchs im eigenen Bereich aufzuziehen. Mir scheint diese Bifurkation, diese Gabelung des Entwicklungsganges darin zu bestehen, daß einmal, wie das heute noch bei manchen Papuas auf Neuguinea berichtet wird, Frauentausch zum Verbleib stattfindet. Meine Vermutung ist eben, daß das ein Grund dafür ist, daß es dort kulturellen Fortschritt nicht gibt. Im anderen Fall, bei der Überlassung zur Begattung, entsteht ein Verwandtschaftsverband matrilinearier Form. Die Männer, die den schwanger werdenden und gebärenden Frauen schützend zur Seite stehen, sind nicht ihre Sexualpartner, sondern ihre Blutsverwandten.

Im Urmodell wird der Gruppenverband auf der Jägerstufe definiert als das Konsumieren eines Tierkörpers oder des Blutes dieses einen Tieres. Dann erst wird die erste Stufe von Verwandtschaft erfunden, nicht wieder vergessen und daher zur Tradition, wobei die enge Verbundenheit definiert wird als das Hervorgegangensein aus dem blutigen Akt der Geburt, als der *Geburt* aus einem Leib, nicht mehr mit dem Konsum eines Opferleibes. Aus der Geburt aus einem Leib derselben schwangeren Urmutter entsteht dann die Urmutterreligion, die ja der moderne Feminismus unter Rückgriff auf Bachofen popularisiert hat. Eine sehr viel spätere Schicht erst bringt die Institution *Vaterschaft*. Die Situation in den Industriegesellschaften der Gegenwart kann man verstehen als ein sukzessives Abtragen der Schichten in der Reihenfolge, in der sie aufgebaut worden sind. Denn die jüngste Schicht, die Vaterschaftsschicht, ist bei uns schon sehr weitgehend in ganzen Bereichen unserer Gesellschaft abgetragen. Darunter liegen die sehr stabile nächste Schicht, die Mutterschaftsschicht, und dann schließlich als unterste Schicht die Klaubaufgruppen von Matrei.

Literatur

Otto Koenig: Kulturethologische Betrachtung des Klaubaufgehens. In: Matreier Gespräche: Maske – Mode – Kleingruppe, Beiträge zur interdisziplinären Kulturforschung, herausgegeben vom Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien und München: Jugend und Volk 1981, S. 45–58.

Konrad Lorenz: The Evolution of Behavior. In: Scientific American, December 1958, pp. 67–78.

Elman R. Service: Primitive Social Organization. New York: Random House, second edition 1971.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984](#)

Autor(en)/Author(s): Helle Horst Jürgen

Artikel/Article: [Zur Evolution von Familienformen in der Kulturgeschichte 193-198](#)